

Achtsamkeitsbasierte Weiterbildungen stoßen auf großes Interesse. Für die Integration dieses Konzept in andere Weiterbildungen und in den Alltag als pädagogische/r Mitarbeiter/in wird ein Angebot entwickelt.

**Friederike Höher**, Bildungsreferentin im Institut für Kirche und Gesellschaft der Ev. Kirche von Westfalen, Supervisorin und Coach  
f.hoehler@kircheundgesellschaft.de

## DEAE

### Zwischen Lebenslust und Nützlichkeit

#### Zur Zukunftsfähigkeit der Erwachsenenbildung



Dr. Gertrud Wolf

Das Spannungsgefüge, dem sich Erwachsenenbildung heute ausgesetzt sieht, könnte wohl kaum prägnanter umrisen worden sein, als mit dem Titel der **Fachtagung am 16.5.2011 in Erfurt**, mit der Petra Herre in den Ruhestand entlassen wurde. „Lebenslust“ und „Nützlichkeit“, zwei Themen, die an sich schon genug Stoff bieten würden, um mehrere Tage zu füllen, die dann aber noch so gegenübergestellt nach weiteren Positionierungen, Stellungnahmen und Argumenten rufen. Mit den zwei Schlüsselvorträgen zur Eröffnung der Tagung wurde deshalb weniger das ganze Feld umrisen als vielmehr Positionen besetzt, die kennzeichnen, welche unterschiedlichen Gewichtungen hier möglich bzw. zurzeit anerkannt und zukunftsfähig sind.

#### Die Wahrheit des Möglichen mitdenken!

Den Anfang machte sozusagen mit einem Blick zurück in die Zukunft, der Hamburger Professor **Peter Faulstich**. Entlang von historischen und literarischen Zukunftsentwürfen von Thomas Morus' Utopia bis Ernest Callenbachs Ökotopia diskutierte Faulstich die Probleme der heutigen Gesellschaft mit prekären Arbeits- und Lebensverhältnis-

sen unter dem Motto: „Zukünfte auf dem Prüfstand“. Dabei verwies er auch darauf, dass es keinesfalls ausreicht, der defizitären Realität nur die abstrakte Potenzialität eines „Goldenem Zeitalters“ entgegenzusetzen, sondern die Selbstverständlichkeit des Bestehenden aufzubrechen, die Schwächen zu erkennen und die Vielfalt des zukünftig Möglichen aufzuzeigen. Sowohl am Prinzip Lebenslust wie am Prinzip Nützlichkeit hatte der Hamburger Erwachsenenpädagoge so seine Zweifel anzumelden, sah aber im Spannungsgefüge von beiden auch eine Chance, weil es zu Beteiligung, Auseinandersetzung und Diskussion einlädt. Für Faulstich ist die Zukunftsaufgabe der Bildung zwischen Lebenslust und Nützlichkeit deshalb nur durch neue Beteiligungsformen zu bewältigen: „Vielmehr ist die Frage, wie wir leben wollen, wie wir also unsere Zukunft gestalten, nur gemeinsam lösbar. Sie ist das zentrale Problem demokratischen Diskurses. Wenn Demokratie als Lebensform verstanden werden soll, dann kann keine Institution einfach die politische Erziehung des Volkes verordnen, sondern sie muss sich auf Teilhabe beziehen und begründen.“

*„Ich fühle, also bin ich!“*

Vielleicht nicht eben gewollt, aber dafür umso passender ergänzte der zweite Eröffnungsvortrag Faulstichs Bemerkungen sehr treffend. Im Zentrum der Präsentation von Professorin **Wiltrud Giesecke** aus Berlin standen die Emotionen, ein nach wie vor weitgehend vernachlässigtes Thema der Erwachsenenbildung. Die bisher ungenügende Würdigung der Emotionalität in bildungstheoretischen Überlegungen erklärte Giesecke damit, dass Bildung – und ergänzt werden sollte hier vielleicht bürgerliche Bildung – der Vernunft, der Bändigung von Trieben, der Sublimierung und Kalmierung von Gefühlen diente. Dabei habe sich Bildung in diesen theoretischen Vorstellungen als intellektueller Entwicklungsprozess ausgewirkt, der sich vor allem an Inhalten orientierte. Bildung garantierte dadurch geradezu die Nichtanwesenheit von Emotionalität, die nämlich mit Irrationalität gleichgesetzt wurde.

Die Berücksichtigung von Emotionen in Praxis und Theorie der Erwachsenenbildung sieht Giesecke jedoch kei-

neswegs nur in ihrer instrumentellen Funktion. Im Rekurs auf Vendrell Feran zitierte die Wissenschaftlerin, dass es für das Verständnis von Emotionen ausschlaggebend sei, „dass dem sozialen Kontext eine wichtige Rolle bei der Gestaltung der Erfahrung der Emotionen zukommt. Das Nachdenken über Emotionen lässt sich niemals aus dem sozialen Kontext herauslösen. Gesellschaftliche Faktoren beeinflussen, gestalten, bestimmen und schaffen sogar die Emotionen, die wir fühlen. Über Gefühle zu sprechen impliziert, sich auf soziale Normen und Gefühlskulturen zu beziehen.“

Damit schließt sich in der Reflexion der Kreis an der von Peter Faulstich geforderten Beteiligungskultur. Den Ruf nach Partizipation und mehr Partizipation hat es in der Vergangenheit gewiss immer wieder gegeben, auch in der Erwachsenenbildung. Was neu sein könnte, ist aber nun die Verbindung von Emotionalität und damit Persönlichkeit und Authentizität in einem sozialen, offenen Lern- respektive Bildungsprozess. Den Raum zwischen den Brückenpfeilern Lebenslust und Nützlichkeit gelte es dann, nicht normativ auszufüllen, sondern individuell und sozial gestaltbar zu machen.

#### Potenziale der evangelischen Erwachsenenbildung

Wie dies auf der Ebene der evangelischen Erwachsenenbildung auch wirklich gelingen kann, wurde in den anschließenden Arbeitsgruppen teilweise sehr anschaulich und sehr kontrovers diskutiert. Mit kleineren, aber auch deutlich Position beziehenden Beiträgen aus Theorie und Praxis gingen am Nachmittag vier Workshops an den Start:

1. Gender
2. Familie und Generationen
3. Balancen zwischen Arbeits- und Lebenswelt: Von Selbstsorge und Selbstbildung
4. Lebenskunst – Religion – Theologie

Hier kamen Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, Praktiker und Praktikerinnen verschiedener Generationen miteinander ins Gespräch<sup>1</sup>, um dieses

<sup>1</sup>Dr. Sylvana Dietel, Dr. Angela Venth, Anneliese Brauch, Dr. Frederike Benthaus-Apel, Professorin Dr. Carola Iller, Dr. Gertrud Wolf, Ger-

Spannungsfeld für die vier profibildenden Schwerpunktbereiche der evangelischen Erwachsenenbildung auszuleuchten und durchzubuchstabieren. So zeigte z. B. der Workshop, der Balancen zwischen Lebens- und Arbeitswelt thematisierte, wie Arbeit den Lebensrhythmus bestimmt und wie neue Lebenslaufregimes die Gestaltung der Lebenszusammenhänge, die lebensbegleitendes Lernen ermöglichen, zunehmend einschränken. Auf diesem Hintergrund reflektierte er die veränderten Relationen von Lernen und Bildung zwischen Beruflichkeit, Selbstsorge und Selbstbildung und die zukünftigen Anforderungen an die Gestaltung von Lernkulturen. Der Workshop, der Angebotslage und Konzepte religiöser Bildung und das Konzept des Lebenskunstlernens ins Gespräch brachte, fokussierte die ganz eigene „Nützlichkeit des Übernützlichen“ und mögliche biografische und soziokulturelle Wirkungen lebenskunstbezogener theologischer und religiöser Bildung. Im Workshop „Familie und Generationen“ beeindruckte die Praxis der evangelischen Erwachsenenbildung. Anhand von Beispielen aus dem Rheinland wurde gezeigt, wie sich Lernen im Lebensverlauf in Kursen und Kursreihen so abbildet, dass wirklich keiner verloren geht und den unterschiedlichen Bedürfnisse der Generationen optimal entsprochen wird.

Zwar wurde in allen Arbeitsgruppen sehr unterschiedlich diskutiert, allerdings mit einer wesentlichen Gemeinsamkeit: Die Thematik fällt in der evangelischen Erwachsenenbildung auf fruchtbaren Boden, denn die Nachfrage der Angebote und das erfolgreiche Handeln in der evangelischen Erwachsenenbildung hängt oftmals genau davon ab, wie gut es gelingt, diesem Spannungsbogen von Lebenslust und Nützlichkeit gerecht zu werden. Die Weiterentwicklung von Beteiligungsformen, wie sie Peter Faulstich einförderte, stellt dabei genauso eine Herausforderung und eine Chance dar wie die angemessene Berücksichtigung von Emotionalität und Authentizität, die Wiltrud Gieseke anmahnte. Denn auch im Protestantismus wird Bildung teilweise noch in

rit Heetderks, Doris Sandbrink, Professorin Dr. Steffi Robak, Claudia Pohlmann, Renate Krieger, Frederike Höher, Dr. Marion Fleige, Dr. Sebastian an Lerch, Dr. Martin Bock, Franziska Baumann

einem „aufgeklärten“ Sinn verstanden, der einem weitgehend auf Verstand und Intellektualität beruhendem Bildungsideal verhaftet ist. Gleichzeitig bietet aber der christliche Bezugsrahmen der evangelischen Erwachsenenbildung viele Möglichkeiten, das Bildungssubjekt mit seinen vielfältigen, auch widersprüchlichen Gefühlen als ganzen Menschen zu denken und so auch seinen emotionalen Bildungsbedürfnissen Raum zu geben.

Zwischen Lebenslust und Nützlichkeit – das ist nicht einfach nur die Frage nach einer irgendwie zu legitimierenden Position, sondern wohl vor allem die Frage danach, wie wir Bildung in Zukunft denken wollen und wie wir die Zukunft denken wollen, für die wir uns und andere bilden möchten. Die Frage, wie wir leben wollen, sei nur gemeinsam lösbar, so Peter Faulstich in seinem Eröffnungsreferat. Solche Gemeinsamkeit braucht Orte und Anlässe und Personen. Mit ihrer Verabschiedung ist es Petra Herre gelungen, zu zeigen, wie diese Gemeinsamkeit beschaffen sein kann. Die Veranstaltung hat weniger Antworten gegeben als Fragen aufgerissen und damit im Sinne von Hannah Arendt einen Anfang gesetzt. Mit solchen Anfängen können auch Visionen Wirklichkeit werden.

**Dr. Gertrud Wolf**, Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium im Comenius Institut, Heinrich-Hoffmann-Straße 3, 60528 Frankfurt am Main  
wolf@comenius.de

## Am Alltag lernen

*Laudatio für Petra Herre zum Abschied aus der Referentinnentätigkeit in der DEAE*



Hans-Gerhard Klatt

Wir nähern uns dem Abschluss dieses Tages gemeinsamer Reflexionen über Zustand und Aufgaben der evangelischen Erwachsenenbildung im Gespräch zwischen Wissenschaft und Praxis und im Gespräch der Generationen. Es wird Zeit, nun wieder das in den Mittelpunkt zu stellen, was

diese Tagung von jeder anderen realen oder möglichen Fachtagung zum lebenslangen Lernen unterscheidet und zu einem einzigartigen Ereignis macht.

Ich möchte mich dem Einzigartigen über einen zunächst noch allgemeinen Gedanken nähern. Es macht prinzipiell die Besonderheit der Bildungsprozesse in der Erwachsenenbildung mit ihrem Freiwilligkeitsprinzip aus, dass es nie nur um die Sache, sondern immer auch um die Person geht. Trotzdem kommt es auch in der Erwachsenenbildung häufig vor, dass sich die Personen, schon gar die organisierenden Personen, bemühen, sich in der Sache zu verstecken. Dass war auch über einige Strecken am heutigen Tag so, es sollte so sein, und es war gut so. Aber es kann heute bei dieser Feststellung nicht bleiben, gerade heute nicht. Denn: Im Ausgangspunkt und im Zielpunkt des heutigen Tages steht nicht nur allgemein „die Person“, sondern eine besondere Persönlichkeit mit einem besonderen berufsbiografischen Einschnitt. Petra Herre verabschiedet sich mit diesem Tag aus ihrer beruflichen Arbeit für die DEAE, und die DEAE verabschiedet Petra Herre. Die Themen des Tages waren so zusammengestellt, dass sie den Rahmen abstecken, in dem sich die Referentinnentätigkeit von Petra Herre im Wesentlichen bewegt hat. Mir ist der Auftrag zugekommen, das explizit zu machen, was implizit uns den ganzen Tag schon beschäftigt hat. Und ich habe sehr gern diesen Auftrag übernommen, denn ich kann nun explizit ehren, was schon immer geehrt gehört hat.

Ich nehme dazu den Anfangsgedanken der Einladung noch einmal auf. Zwischen „Nützlichkeit“ und „Lebenslust“ sollten wir unsere Gedanken hin und her wandern lassen und den beiden Erwartungsmustern „Es soll etwas bringen!“ und „Es soll Spaß machen!“ gedanklich folgen. Legen wir also die beiden Erwartungsmuster, liebe Petra, an deine Arbeit in der DEAE an und schauen zurück:

1991/92 hatte die DEAE einen Nachfolger, eine Nachfolgerin für Gottfried Orth im Referat für Theologische Bildung gesucht und mit der Tübingerin Petra Herre gefunden. Im März 1992 hat sie in der Geschäftsstelle in Karlsruhe ihren Dienst angetreten. Sie war Nachfolger-

in von Gottfried Orth, der sich in dieser Position mit dem Thema „Erwachsenenbildung zwischen Parteilichkeit und Verständigung“ habilitiert und der theologischen Bildung in der DEAE sein ökumenisches Profil gegeben hatte. Das bot eine Chance, denn jetzt war weniger eine starke Position als vielmehr eine starke Organisation und Moderation gefragt, die positionelle Entfaltungsräume für viele aufschließt. „Es soll etwas bringen“ und „Es soll Spaß machen“ – messen wir den Start in der DEAE an diesen beiden Erwartungsmustern.



Dr. Wolfgang Wesenberg, Petra Herre

Die neue Stelle und der Umzug nach Karlsruhe waren Chance und Risiko gleichermaßen. Die Chance bestand darin, in der DEAE-Geschäftsstelle einen kirchlichen Ort zu finden, der besser zu ihr, zu Petra Herre, der Sozialwissenschaftlerin und Theologin passte als ein württembergisches Gemeindepfarramt. Sie hatte als wissenschaftliche Mitarbeiterin sieben Jahre von 1979 bis 1986 an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen geforscht und gelehrt und war erst danach in den kirchlichen Dienst und ins Vikariat gegangen. Im Vikariat entdeckte sie, dass sie zu sehr Pädagogin war, um dauerhaft die Transferprobleme des eigenen theologischen Erkenntnisstandes in das Gemeindebewusstsein zu bearbeiten. Die DEAE-Geschäftsstelle war gerade für eine solche Problemwahrnehmung der ideale kirchliche Ort. Hier ging es gerade nicht um das Verdrängen und Überspielen tatsächlicher Probleme und das Verkleinern der eigenen Ansprüche, sondern um das Ausspielen von Versuchen, Anspruch und Wirklichkeit zur Deckung zu bringen. So war die theologische Kommission zum Thema „Ethische Urteilsfähigkeit als Thema theologischer Bildung“ anzuregen und zu begleiten (1992–96), danach

die Theologische Kommission zum Thema „Religiöse und Theologische Bildung heute: Klärungen – Herausforderungen – Aufgaben“ (1996–2001) mit ihren sechs Konsultationen, um die anstehenden Fragen in den öffentlichen Diskurs zu bringen. Diese zweite Kommission landete 2001 beim Thema Lebenskunst (in der Auseinandersetzung mit dem Philosophen Wilhelm Schmid). Was andere Theologinnen und Theologen mühsam ihrem Arbeitsalltag als kleine Fluchten in die eigenen intellektuellen Räume abringen müssen, ist Arbeitsauftrag für die DEAE-Referentin – keine Frage, dass sich hier Nützlichkeit und Lebenslust gut die Hand reichen. Dies geschah gleichermaßen für dich selbst, Petra, wie für die Beteiligten an der Kommissionsarbeit und den Konsultationen und die Leser und Leserinnen der vielen dokumentierenden Veröffentlichungen. Und es galt dadurch umso mehr, dass in den Arbeitsauftrag auch Kooperationen wie mit dem Plädoyer für eine ökumenische Zukunft bei der Durchführung der Ökumenischen Sommeruniversitäten gehörten, die den Reflexionshorizont über die DEAE hinaus weit gemacht haben und die – allerdings erst in der nachträglichen Rekonstruktion, nicht in der damaligen bewussten Wahrnehmung – der Ort waren, an dem wir beiden uns erstmals persönlich begegnet sind. Durch die Möglichkeit einer intensiven Zusammenarbeit mit der Missionssakademie Hamburg war dir auch die vertretungsweise Übernahme des Arbeitsbereichs Entwicklungsbezogene Bildung nicht unlieb, den du bis 1996 geleitet hast.

So viel zur schnell bestätigten Chance, die der Dienstbeginn in der DEAE darstellte. Ich sprach aber auch vom Risiko – wie sieht hier die Bilanz von Nützlichkeit und Lebenslust aus? Petra Herre hatte beim Wegzug aus Tübingen nicht nur zu gewinnen, sondern auch zu verlieren. Sie hatte spannende Projekte politischer Bildung für Frauen an der Tübingen VHS gemacht und war, noch gewichtiger, kommunalpolitisch gut verankert. Für die SPD saß sie im Tübinger Gemeinderat in Konstellationen und zu Zeiten, in denen politisch vorbereitet und eingeübt wurde, was heute nach dem sensationellen Wahlausgang die Regierungspolitik des Landes in Baden-Württemberg ausmacht. Welche neue

soziale Verortung konnte ihr die DEAE-Geschäftsstelle bieten? Der Arbeitsauftrag hatte viel mit Reisekader und Unterwegssein zu tun und – wie es kennzeichnend für die Erwachsenenbildung ist – der Bildung immer nur eines: „Wir auf Zeit“. Der mögliche Gegenpol, das damals noch achtköpfige „Wir“ in der Geschäftsstelle, war zu Beginn der Neunzigerjahre äußerst konfliktbeladen und kein leichter Einstieg für den neuen Bundesgeschäftsführer Andreas Seiverth, der ein Jahr zuvor gekommen war, und die neue Theologische Referentin. Die Lebenslust hat diese Geschäftsstellensituation sicher nicht befördert; Gehen, Kommen und Gehen von Kolleginnen und Kollegen brachten Unruhe und konzeptionelle Wechsel in den Betrieb – Gesine Hefft, Christel Ziegler, Andreas Koderisch, Astrid Messerschmidt und Tilman Evers, mit dem es allerdings dann eine lange gemeinsame Wegstrecke gab, sind hier zu nennen.



Prof. Dr. Wiltrud Gieseke

In einer Hinsicht aber war auch die erste Phase in der DEAE eine Zeit des absoluten Gewinns. Seit der gleichnamigen Mitgliederversammlung der DEAE 1989 in Loccum trat das „Wir“ der DEAE in „Frauen und Männer“ ausdifferenziert auf und stand die Geschlechterfrage oben auf der Tagesordnung der Verbandspolitik, und zwar konsequenter als in der EKD, deren Synode 1989 sich von der Ökumene das Thema „Gemeinschaft von Männern und Frauen in der Kirche“ hatte vorgeben lassen. 1991 war Frauenförderung in die Struktur geschlechterparitätischer Vorstandsbesetzung mit der Doppelspitze des geteilten Vorsitzes gegossen worden. Petra Herres Aufgabe wurde es, die verbandskritischen Analyseergebnisse der Arbeitsgruppe „Frauenförderung in der EEB“ in die Bildungsarbeit des Verbandes umzusetzen. Fünf Frauenkonfe-

renzen sind von 1993 bis 2002 unter ihrer Ägide durchgeführt worden, die erste unter dem doppelsinnigen Thema „Frau – M(macht) – Erwachsenenbildung“, das einerseits auf die Weiblichkeit der evangelischen Erwachsenenbildung mit ihrem Frauenanteil von über 80% der Teilnehmenden anspielte und andererseits das geschlechterpolitische Machtgefälle mit der deutlichen Unterrepräsentation von Frauen in den Leitungspositionen in Angiff nahm. Es ist ein Musterbeispiel für die Praxis der Erwachsenenbildung, wenn durchgearbeitete Fragestellungen unmittelbar zu veränderter Praxis führen. Hier war es so: Die DEAE wurde in den 1990er-Jahren durch ihre Organisationsstruktur, Arbeitsweise und Kommunikationsform zum Vorbild. Frauenvorkonferenzen erwiessen nicht nur ihre Nützlichkeit, sondern steigerten auch den Lustgewinn der Mitgliederversammlungen für die weiblichen Teilnehmenden und mit der Zeit auch für alle.

Sehr früh aber blieb die DEAE nicht bei Frauenförderung als Verbandsziel und der Organisation autonomer Frauenräume stehen, sondern erkannte auch die Gefahr, die in einer defizitorientierten Wahrnehmung weiblicher Lebenssituationen liegt. Es war wesentlich der sozialwissenschaftlichen Grundierung und dem vernetzten Denken von Petra Herre zu verdanken, dass sich zur Frauenperspektive die Gender-Perspektive gesellte und damit eine Bearbeitung der Geschlechterverhältnisse ins Zentrum der Erwachsenenbildung rückte, die auch die Männer in Anspruch nahm. Bereits die Mitgliederversammlung vom März 1997 erklärte in ihren „Tuttinger Thesen“ Geschlechterdemokratie zum Leitbegriff evangelischer Erwachsenenbildung; Petra Herre hatte diesen Leitbegriff bei der Heinrich-Böll-Stiftung entdeckt. Ein Ausschuss für Geschlecht und Bildung hat bis 2001 die Fragen vorangetrieben. Interessanterweise verebbte die explizite Arbeit der DEAE an Geschlechterfragen ausgerechnet zu einem Zeitpunkt, als gesellschaftlich und weiterbildungspolitisch „Gender Mainstreaming“ auf alle Fahnen geschrieben wurde. In ihrer Zusammenarbeit mit dem Frauenstudien- und Bildungszentrum der EKD blieb Petra Herre der Weiterarbeit an den Fragen treu bis hin zur Tagung des neuen

Comenius-Verbundes 2006 „Innovation – Geschlecht – Bildung und die Zukunft des Protestantismus“. Die DEAE als Ganzes aber begnügte sich mehr oder weniger mit dem Konsens, dass Gender-Fragen ein wesentliches Element bei der Qualitätspolitik sind.

Dich selbst, Petra, hat überrascht, wie viel Nützlichkeit und Lebenslust dir ein Arbeitsbereich über die Zeit eingebracht hat, den du anfänglich nur aus der in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre einsetzenden personalpolitischen Not der DEAE übernommen hast: der Arbeitsbereich Familienbezogene Bildung und Generationsfragen. Astrid Messerschmidt wechselte 1996 in den nun als Projekt organisierten Arbeitsbereich Entwicklungsbezogene Bildung und du hast auf der Referentinnenebene ihr Arbeitsfeld zusätzlich zu deinem angestammten der Theologischen Bildung übernommen.

Das Arbeitsfeld ist uneindeutig angesiedelt zwischen Sozial- und Bildungsministerien, zwischen Häusern der Familie, Familienbildungsstätten und Einrichtungen der Erwachsenenbildung und auf evangelischer Seite mindestens drei nicht nur kooperierenden Bundesverbänden. „Familie“ war das Thema der Konservativen, und „Familienbildung“ hatte nicht gerade die Strahlkraft einer avantgardistischen Position in der Disziplin der Erwachsenenbildung. Also kein Feld, mit dem viele Lorbeeren zu ernten waren. Heute, nach 15 Jahren der Leitung dieses Arbeitsfeldes, verabschiedet sich Petra Herre aus einer blühenden Tagungs- und Fachgesprächslandschaft, in der die aktuell entscheidenden gesellschaftlichen Fragestellungen von Integrationspolitik, des intergenerativen Zusammenlebens, der Wertebildung, der pädagogischen Bedeutung neuwissenschaftlicher Erkenntnisse, der biografischen Umbrüche, der Geschlechterpolitik und des Aushandelns zwischen Arbeits- und Lebenswelt verhandelt werden – Themen, die auch den heutigen Tag bestimmt haben. Dank der Aktivitäten von Petra Herre und der Unterstützung von Andreas Seiverth ist die DEAE von einer geförderten Institution unter vielen zur geschätzten Partnerin im Familienministerium geworden mit einer Führungsrolle für die theoretische Reflexion in der Familienbildung. Dass

innerhalb des in der Familienbildung verorteten Generationenthemas angesichts der demografischen Entwicklung das Thema „Bildung im Alter“ ein eigenes Arbeitsfeld verdient, war ein Gedanke, dem sich Petra Herre aus arbeitsökonomischen Gründen hätte verschließen können. Sie hat es aus inhaltlichen Gründen nicht getan und seit 2002 mit der Arbeits- bzw. Fachgruppe „Bildung im Alter“ einen weiteren profibildenden Arbeitsbereich der DEAE begleitet.

Über Petra Herres eigenen Zugang zu diesem ganzen Feld, für das aktuell eindeutig ist, dass es etwas bringt und Spaß macht, gibt ihr nach wie vor lesenswerte Beitrag für den Revisionen-Band, der Festschrift zum 40-jährigen Jubiläum der DEAE, Auskunft: „Zwischen Alltagsorientierung und feministischer Kritik“. Heute bestimmen andere Begriffe die Diskussion, aber es lohnt sich, den Begriff noch einmal stark zu machen, der die Lebensweltorientierung eingeführt hat: Alltag. „Familie ist im Wesentlichen Alltag“, hat Petra Herre geschrieben; entsprechend entscheidet die Bedeutung des Alltags über den Stellenwert der Familienbildung. Warum die EEB stolz darauf sein kann über ein sie kennzeichnendes Profil „Am Alltag lernen“ (Jörg Knoll), klärt Petra Herre so: „Der Anspruch, vom Alltag der Menschen auszugehen, ist aber kein kruider, unkritischer, theorieloser Pragmatismus, der den ‚Alltag‘ als veränderungsresistenten Status quo hypostasiert und akzeptiert.“ Und dann zitiert sie meinen verehrten Tübinger sozialpädagogischen Lehrer Hans Thiersch: „Die Forderung nach Alltagsorientierung lässt sich verstehen als leidenschaftliches Insistieren darauf, dass unter den entfremdenden Gefahren von Unterdrückung, Formen der Institutionalisierung, Verwissenschaftlichung und Professionalisierung die



Petra Herre, Wilhelm Niedernolte

Wirklichkeit der je eigenen Erfahrungen, der eigenen Anstrengungen, Enttäuschungen und Hoffnungen aktiviert wird.“

Es ist eine schöne Formulierung pädagogischer Leidenschaft, die Wirklichkeit des je Eigenen zu aktivieren gegen alle Kräfte, Subjekte zu Rädchen im Getriebe zu machen und ansonsten der gesellschaftlichen Irrelevanz anheimzugeben. Sie erklärt, warum aus der DEAE-Geschäftsstelle für Petra Herre ein kirchlicher Ort geworden ist, der über 19 Jahre gehalten hat. Eine solche Erklärung ist auch notwendig, zumal wenn wir uns vergegenwärtigen, was diese 19 Jahre auch bestimmt hat. Eben nicht nur die beschriebenen Seiten inhaltlich-thematischer Arbeit in spannenden Kooperationsbezügen, zu denen natürlich auch die Fortsetzung der Theologischen Fachgruppenarbeit über die beschriebenen ersten beiden Kommissionen hinaus ebenso gehört wie die 2002 übernommene Aufgabe der hauptverantwortlichen Redakteurin für das forum EB und die europäische Ausweitung von Redaktionsarbeit im InfoNet Adult Education.

Belastungen gab es im Blick auf die Veränderungsprozesse der Arbeitsbedingungen. Kosteneinsparungen, Personalreduktionen, zwei Umzüge der Geschäftsstelle mit der Konsequenz einer Teilung der Arbeits- und Lebenswelt, der zehnjährige Organisationsentwicklungs-kampf, der Petra Herre nun nur deshalb nicht mehr zur hauptamtlichen Mitarbeiterin des Comenius-Institutes macht, weil sie in den Ruhestand geht. All dies hat zwar was gebracht, nämlich das Überleben der DEAE in schwierigen Zeiten, war also nützlich, aber mit Lebenslust hatte es nichts zu tun. Und ehrlicherweise muss man auch sagen, dass diese Seite ihres Arbeitsverhältnisses bei Petra Herre Spuren hinterließ. Wie kann man das aushalten? Das hat zu tun mit deiner pädagogischen Leidenschaft, die deinen biografischen Umbruch von der Beruflichkeit in die Nachberuflichkeit überdauern wird. Das Ende wird auch ein Anfang sein, denn du wirst der evangelischen Erwachsenenbildung nicht verloren gehen, die ja ohnehin entscheidend von der Generation 60+ getragen wird. Meinen ehrenden Blick auf deinen Umbruch möchte ich schließen mit einem Gedicht, das in der Spur bleibt, in der du gearbe-

itet hast, in der wir Erwachsenenbildner und -bildnerinnen in der Regel arbeiten. Immer mit viel Understatement, dem eigenen Zurücktreten hinter dem, was wir an Auftritten von ReferentInnen und Teilnehmenden und an deren dokumentierender Spurensicherung organisiert haben, und doch mit einer ungeheuren Emphase in den kleinen Tönen, die wir explizit als unsere Töne in die Welt setzen. Das Gedicht ist von Rose Ausländer und heißt „Ein bisschen“:

### „Ein bisschen“

Wir haben  
gegessen getrunken  
bewundert protestiert  
die Sterne bestaunt  
ein paar Menschen geliebt

Wir haben  
ein bisschen gelebt

Wir leben noch  
ein bisschen

(Rose Ausländer, Sanduhrschritt.  
Gedichte, Frankfurt a.M. 1994, S. 124)

Dass mit „ein bisschen“ sehr viel ausgesagt ist, wissen alle, die von Adornos Verdikt „Es gibt kein richtiges Leben im falschen“ herkommen. Dass du, Petra, das „bisschen Leben“, das vor dir liegt, mit einem Übergewicht der Lebenslust vor der Nützlichkeit leben kannst, das wünsche ich dir. Und ich danke dir dafür, wie sehr du die Nützlichkeit für die DEAE über die eigene Lebenslust gestellt hast, und hoffe, dass doch noch genügend eigene Lebenslust dabei war. Last, not least: Ich freue mich, dass nicht ich mit diesem Ton des „ein bisschen“ das Schlusswort des heutigen Tages sprechen muss, sondern dass eine Vesper folgt, die noch zu einigen größeren Worten in der Lage sein wird.

**Hans-Gerhard Klatt** ist Leiter des Evangelischen Erwachsenenbildungswerkes Bremen  
Forum Kirche, Hollerallee 75, 28209 Bremen  
Klatt.forum@kirche-bremen.de

### Richtig „gehen“

*Lessons learned aus Petra Herres  
Abschied aus dem Berufsleben bei der  
DEAE (Erfurt, 16. Mai 2011)*



Dr. Peter Brandt

Der Abschied aus dem Berufsleben ist eine Passage, die in ihrer Bedeutung für den Einzelnen kaum zu überschätzen ist. In der Form, mit der der letzte Arbeitstag beginnen wird, kristallisiert sich das Selbstverständnis des „Passeurs“ ebenso wie die Wertschätzung und Wahrnehmung durch Arbeitgeber, Kollegen und Weggefährten. An Stimmung und Details des Abschieds dürfte sich vermutlich auch die spätere persönliche Erinnerung dessen festmachen, der „gegangen“ ist.

In der Praxis wird die Bedeutung des Übergangs in den Ruhestand erfahrungsgemäß oft unterschätzt, sodass unter den vielfältigen Formen, mit denen Myriaden von Arbeitnehmern in den Ruhestand verfrachtet wurden, sicher einige sind, die gründlich danebengingen. Oft bleibt es beim Standard-Blumenstrauß oder dem formalen Abschiedsschreiben des Chefs. Eine kleine Feierstunde in der Abteilung offenbart Kommunikationspläten und gestörte horizontale und vertikale Beziehungen. Redebeiträge gipfeln im unvermeidlichen „Das wird jetzt sicher mehr ein Unruhestand werden“. Nicht, dass alle Abschiede Großveranstaltungen und perfekte Inszenierungen sein müssten – aber Petra Herres Abschied aus der DEAE hat gezeigt, **worauf es ankommt, wenn man es richtig machen will, und was den Unterschied macht**.

**Erstens:** Der Verband hat seine Mitarbeiterin in einem Rahmen verabschiedet, der „ihre“ Themen im Fokus hatte. Die DEAE-Vorsitzenden Birgit Rommel und Wilhelm Niedernolte hatten zu einer Fachtagung geladen, die unter dem Titel „Lebenslanges Lernen zwischen Nützlichkeit und Lebenslust – Themen evangelischer Erwachsenenbildung“ stand und mit hochkarätig besetzten Vorträgen und Arbeitsgruppen an der Schnittstelle von Arbeit, Lernen und Leben arbeitete. Dies

holte sowohl den Gegenstand „evangelische Erwachsenenbildung“ als auch die Person Herre ein, und zwar in einem doppelten Sinne: Der Verwertbarkeitszugriff auf Bildung und die Lebensförderlichkeit von Lernen sind Themen, die ihr Schaffen für den Verband ausgemacht haben, einerseits, und andererseits stand sie selbst an diesem Tag an einer besonderen Wegmarke von Arbeit und Leben. Noch mal: Was hier „den Unterschied macht“, ist nicht die Fachtagung. Es ist das Schaffen eines Rahmens, der Versatzstücke aus einer Berufsbioografie zu einem Bild verdichtet und eine interpretative Perspektive auf das Wirken der Person herstellt, die „geht“. Das kann auch ganz anders, viel kleiner gelingen.

**Zweitens:** Der Verband hat ins Erfurter Augustinerkloster geladen. Hier war Luther Mönch, und hierhin reist im September Papst Benedikt XVI., um einen Wortgottesdienst mit Vertretern der EKD zu feiern – der erste Papst, der nach 500 Jahren einen authentischen Lutherort besucht. Hier gibt es alles, was einen modernen Lernort ausmacht: Bildungsstätte, Begegnungsstätte, Bibliothek. Nicht, dass gute Abschiede in einem Kulturdenkmal ersten Ranges oder einem Kloster stattfinden müssten. Was hier „den Unterschied macht“, ist der nicht ganz alltägliche Rahmen, der Ort, der Bezüge herstellbar macht – zur Person und zu dem, mit dem sie sich befasst hat. Auch dies kann weniger staatstragend gelingen.

**Drittens:** Man hat Petra Herre anlässlich des Tages die druckfrische Ausgabe des relaunchten forum eb überreicht. Die Zeitschrift ist, wie nicht nur aufmerksame Leser bemerkt haben dürften, seit dem letzten Heft optisch und inhaltlich geschärft – eine Frucht der neuen Kooperation mit dem W. Bertelsmann Verlag und eine der letzten Leistungen der verantwortlichen Redakteurin Petra Herre. Nicht, dass alle scheidenden Mitarbeiter irgendein Schriftstück überreicht bekommen müssten, seien es Festschriften, Grußbotschaften oder Fotobücher. Was hier „den Unterschied macht“, ist das Geschenk, das den Kern des Schaffens reflektiert. Und darüber hinaus im Falle Herre zeigen konnte: Hier hat sich bis zuletzt noch Entscheidendes weiterentwickelt.

**Viertens:** Der Verband hat Petra Herre liturgisch entpflichtet. Unter der Leitung von Pfr. Aribert Rothe und an der Orgel begleitet von Landeskirchenmusikdirektor Dietrich Ehrenwerth wurde die Auslösung Herres aus ihren Dienstverpflichtungen als Ritus begangen. Für einen religiösen Arbeitgeber ist diese Form denkbar und je nach Amt und Aufgabe auch angemessen. Viele der Tagungsteilnehmer hatten dergleichen noch nicht erlebt, denn auch im evangelischen Raum ist die „Liturgie der Entpflichtung“ keine Selbstverständlichkeit. Erst 2002 ist von der Union der Evangelischen Kirchen und der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands eine liturgische Handreichung erarbeitet worden. Sie ist getragen von der Erkenntnis, „dass die Verabschiedung aus einem kirchlichen Dienst wie jede Abschiedssituation im Leben von Menschen eine geistliche Herausforderung darstellt. (...) Daher ist (...) zunehmend wichtig geworden, die Schwelle im Leben eines Menschen, die mit dem Ausscheiden aus dem Dienst überschritten werden muss, gottesdienstlich durch eine einprägsame Handlung zu gestalten.“ Geprägt ist die „Handlung durch Fürbitte, Zuspruch und ggf. Segnung“; es wird aber auch „Raum für einen Ritus der Entlastung“ gegeben („Verabschiedung aus einem kirchlichen Dienst“, S. 5). Wo es um das „Loslassen eines Lebenswerkes“ geht, ist die neue Lebensphase „nach den bisherigen Parametern nicht mehr zu gestalten. (...) Auch die Frage nach dem, was man schuldig geblieben ist oder aus dem jetzigen Blickwinkel als falsch erkennt, stellt sich“ (ebd. S. 6). Nicht, dass künftig für letzte Arbeitstage Kirchen und Kapellen angemietet werden sollten wie für Trauungen. Was hier „den Unterschied macht“, ist die Form, die den ganzen Menschen an seiner biografischen Schwelle sieht und für einen Moment die Frage nach seiner Leistungsbilanz und Effektivität für den Arbeitgeber ausblendet. Während Laudationes immer wertende Bezugnahmen auf die Leistung des scheidenden Mitarbeiters vornehmen (und dies soll auch so sein!), entzieht der Ritus „das Abschiednehmen einer Bewertung der vorangegangenen Dienstausübung“ (ebd.). Hier wird der Mensch gesehen, der schlicht und ergreifend einen Teil seiner Lebenszeit in den Dienst eines anderen gestellt hat und für den diese Phase endet.

**Fünftens:** Der obligatorische Empfang mit Sekt und Häppchen gibt Gelegenheit für persönliche Botschaften der Gäste. Nicht, dass es stets eines Staffellaufs der Geschenkübergaben und Grußbotschaften bedarf. Was hier „den Unterschied macht“, ist die Öffentlichkeit, der sich die Übermittler ausgesetzt sehen. Die Würdigung der beschenkten Person ist nicht nur eine persönliche, sondern zugleich kollektiv vernehmbare. Die Laudatio ist dabei besonders wichtig. Fehlt sie, beschäftigt das die Betroffenen noch Jahre, wie die Tübinger Kulturwissenschaftlerin Regina Schamberger-Lang in einer Befragung von Ruheständlern herausgefunden hat.

Zurzeit werden zahlreiche Protagonisten der Erwachsenenbildung in den Ruhestand verabschiedet, da die Generation derer, die in den 1970er-Jahren im Zuge der Expansion des vierten Bereichs auf feste Stellen gelangt sind, die Altersgrenze erreichen. Die Reflexion über Kriterien gelungener Verabschiedung, wie sie am Beispiel Petra Herre gewonnen wurden, kann für die Gestaltung dieser Anlässe Orientierung bieten.

**Dr. Peter Brandt** hat Kath. Theologie, Mathematik und Erziehungswissenschaften studiert und arbeitet seit 2002 am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung – Leibniz-Zentrum für Lebenslanges Lernen (DIE). Er leitet die Abteilung Daten- und Informationszentrum strategisch und ist Redaktionsleiter der DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung.

DIE  
Heinemannstr. 12–14  
53175 Bonn  
brandt@die-bonn.de

## Stimmungen – Stimmen zur Verabschiedung von Petra Herre

### Blick über den ökumenischen Gartenzaun

Was einen katholischen Fachkollegen aus dem Rheinland bei Petra Herres Verabschiedung in Erfurt so in den Bann geschlagen hat: Das war die kunstvolle Verbindung von Profanem und Liturgischem, die kollegialen Segenssprüche und Handauflegungen zum neuen Lebensabschnitt, die protestantische Förmlichkeit gepaart mit heiterem Gesang, wobei manche Kollegen aus der Ökumene, die ich lange kenne, ganz ungeahnte musische Fähigkeiten zeigten. Der Chor der Augustinerkirche in Erfurt – ein magischer Ort in mehrfachem Sinne. Dass von hier wirklich Kraft ausgeht, seit Luthers Zeiten bis heute, ließ sich zwei Tage später in Bonn erfahren. Da nahm die Jubilarin an einem erwachsenenpädagogischen Kolloquium teil, gerade so, als sei gar nichts gewesen.

Reinhard Hohmann, Lingen/Bonn

### „Und jedem Abschied wohnt ein Zauber inne ...“

Einen Abschied mit ganz viel Zauber und noch mehr Aufbruchsstimmung – das war für mich der Abschied von Petra Herre in Erfurt. Denn hier hat die DEAE auch gezeigt, was sie kann: wichtige Akzente setzen, am Puls der Zeit sein und trotzdem das Traditionelle nicht aus den Augen verlieren, ein offenes Forum sein und Themen nach vorne bringen. Dass das Thema zwischen Nützlichkeit und Lebenslust auch in Zukunft noch leitend für die Diskussion sein wird, haben wir in unserer kleinen, produktiven Arbeitsgruppe erfahren können. Besonders interessant war für mich wie-

der einmal die Verknüpfung von Theorie und Praxis, die fast immer sehr befruchtend ist, aber nicht automatisch stattfindet. Gerade aus diesem Grund braucht es solche Veranstaltungen wie die in Erfurt. Denn Theorie und Praxis zusammenzuführen braucht einen passenden Rahmen, verbindende Themen und eine kluge Moderation. All das ist in Erfurt gelungen. Während Verabschiedungen häufig ein Übergewicht an Rückblicken beinhalten, standen hier auch die Blicke nach vorne im Vordergrund: Da geht noch was! Ein schöner Abschied, der so viel Zukunft verspricht!

Dr. Gertrud Wolf, Wetzlar/Frankfurt

### Was wir erinnern, ist das Leben

„Nicht was wir gelebt haben, ist das Leben, sondern das, was wir erinnern und wie wir es erinnern, um davon zu erzählen.“ (Gabriel Garcia Marquez)

Von dieser Fachtagung und Verabschiedung von Petra Herre lohnt es sich („Nützlichkeit“) zu berichten, sich zu erinnern und davon zu erzählen („Lebenslust“). Wie kompakt in der Fachtagung die Themen aufgegriffen wurden, die sie in fast zwei Dekaden bearbeitet und sich auch an ihnen abgearbeitet hat, um sie für den theoretisch-praktischen Diskurs in der DEAE nutzbar zu machen, ist die eine Seite der Medaille.

Wie sie in der Augustinerkirche im Vespergottesdienst als wissenschaftliche Referentin von ihrem Dienst empflichtet wurde, wie sie kaleidoskopartig als ganzer Mensch und hochkompetente Kollegin über eine lange Wegstrecke geehrt wurde, das war von unglaublicher Würde und eine Sternstunde in der Geschichte der DEAE. Denn sie hat gezeigt, welche Schätze und Reichtümer

die evangelische Kirche und die evangelische Erwachsenenbildung haben, um Menschen an so einem entscheidenden Meilenstein im Leben zu begleiten. Die Adjektive im neuen Untertitel des forums erwachsenenbildung in etwas anderer Reihenfolge passten auch zu dieser Zäsur: evangelisch, kompetent, profiliert.

Doris Sandbrink, Düsseldorf

### Improvisationen am folgenden Sonntagmorgen

Das Augustinerkloster in Erfurt. Ein schöner Ort für die Verabschiedung von Petra Herre. Erinnerungsgesättigt, anregend, polarisierend. Ich habe den Eindruck, die theologische Kommission der DEAE zum Thema „Lebenskunst“ hat sich noch einmal versammelt. Dies zu nutzen, um aus der Perspektive einer länger zurückliegenden Arbeitsgemeinschaft auf den Ertrag der Tagung zu schauen, dafür war dann die Zeit leider doch kurz. Und uns bleibt die Frage erspart: „Sind wir wirklich nicht weiter? Immer noch tastend nach den Anschlägen an öffentlichem Diskurs und Praxis?“ Gottesdienst zur Verabschiedung von Petra Herre in der Augustinerkirche. Die einen überlassen sich dem Abschiedsgefühl, andere sind irritiert. Kein Wunder: Vorstandsmitglieder erscheinen im Talar im Schatten Luthers, andere singen a capella, und gleichzeitig soll es erwachsenenpädagogisch informativ, flexibel und unterhaltsam zugehen. Jedenfalls ist dem Empfang danach eine überraschende Natürlichkeit und Wärme inne. Ich wundere mich, mit wem die Kollegin in den letzten Jahren alles zu tun hatte. Warme Worte der Erinnerung, des Abschieds, Dank. Eine Überraschung im letzten Moment.

Dr. Wolfgang Wessenberg, Berlin